Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

*Wie ein ‚Kriegskorrespondenz' aus London meldet, soll dort in hohen Militärkreisen vertraulich ein Bericht von Lord Roberts aus Bloemfontein bekannt geworden sein, der äußerst entmutigend gewirkt habe. Der englische Oberbefehlshaber soll darin die ganze Hilflosigkeit seiner Lage schildern und erklären, er könne an keinerlei Aktion denken, so lange man ihm nicht allerwenigstens Winter-Uniformen und warmes Unterzeug, sowie neues Schuhwerk und Zelte für seine sämtlichen Truppen sende und mindestens seine Artillerie und den Train mit neuen kräftigen Pferden versehe. Der Gesundheitszustand der Truppen habe infolge der bitteren Nachtkälte und des Mangels an warmer Kleidung und Zelten Massenerkrankungen an einer Art schweren Influenza hervorgerufen, welche schnell und plötzlich die Lungen ergreife.

*Angesichts der Unruhen an der Grenze hat Lord Roberts eine Proklamation erlassen, in welcher er die Bewohner der nördlichen Distrikte der Kapkolonie darauf hinweist, daß er gegen weitere Akte von Feindseligkeit keine Milde, sondern die äußerste Strenge des Kriegsrechts in Anwendung bringen werde.

*In Natal haben die Boeren die Offensive ergriffen. Sie eröffneten am Mittwoch in früher Morgenstunde das Feuer und warfen von drei weit von einander getrennten Stellungen Granaten ins britische Lager bei Elandslaagte, richteten jedoch keinen Schaden an. Die Geschosse fielen in das Freiwilligen-Lager. Kavallerie, berittene Infanterie und Infanterie rückten zur Rekognoszierung aus und fanden den Feind in großer Stärke gut verschanzt. Die Schiffsgeschütze erwiderten das Feuer der Boeren. Der „Lange Tom" ist wieder von den Boeren in Stellung gebracht.

*General Gatacre kehrt nach England zurück, an seiner Stelle ist General Chermside zum Kommandeur der 11. Division ernannt worden. Voraussichtlich werden auch in den Kommandos der Brigaden einige Veränderungen eintreten.

*Die Regierung von Transvaal hat der portugiesischen offiziell mitgeteilt, daß sie die Zulassung des Durchzuges englischer Truppen durch das portugiesische Gebiet in Westafrika als einen feindseligen Akt betrachte. Wahrscheinlich wird Transvaal mit Repessalien gegen Portugal vorgehen, doch England hat Unterstützung (!) versprochen.

* * *

Deutschland.

*Nach der Angabe der ‚Lothring. Ztg.' wird der Kaiser mit der Kaiserin und den jüngeren Prinzen am 8. Mai, unmittelbar nach der Feier der Großjährigkeits-Erklärung des Kronprinzen, in Schloß Urville eintreffen und acht Tage Aufenthalt nehmen. In diese Zeit fällt, wie üblich, eine Parade über Teile des 16. Armeekorps. Von hier aus begibt sich die kaiserliche Familie nach Wiesbaden.

*Von einer in Aussicht stehenden Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren, die in Danzig Ende Mai oder Anfang Juni dieses Jahres erfolgen soll, meldet ein in diesen Dingen oft gutunterrichtetes Berliner Lokalblatt. Die Begegnung der beiden Monarchen würde ihre äußerliche Erklärung in der gleichzeitig stattfindenden Taufe des russischen Kreuzers „Nowik" auf der Schichauwerft und des deutschen Kreuzers „C." auf der Danziger Kaiserwerft finden. Um an den Ort ihrer Zusammenkunft zu gelangen, würden die beiden Kaiser voraussichtlich den Seeweg benutzen.

*Kaiser Franz Joseph hat seinem Botschafter am Berliner Hof, v. Szögyeny-Marich, den Orden des Goldenen Vließes verliehen und ihm telegraphisch diese Auszeichnung mitgeteilt. Bereits am Mittwoch früh erschien Kaiser Wilhelm im österreichisch-ungarischen Botschaftshotel, um, wie er erklärte, dem Botschafter als Erster persönlich zu dem hohen Orden zu gratulieren. Kaiser Wilhelm selbst hatte im Laufe des Dienstags von der Dekorierung Kenntnis erhalten, früher als Herr v. Syögyeny selbst, der erst spät abends bei der Rückkehr von der Jagd zu seiner vollständigen Ueberraschung die Wiener Depesche vorgefunden hat.

*In betreff der Versicherung gegen Unwetterschäden hat der Reichskanzler ebenso wie der preußische Minister des Innern dem Verein der Industriellen mitgeteilt, daß die Frage der Unwetterversicherung seitens der betreffenden Behörden die gewünschte Förderung nicht finden könne, da diesen Behörden ein Einfluß auf die öffentlichen Versicherungsgesellschaften nicht zustehe, auch die Anfertigung einer Reichsstatistik als Grundlage für die Unwetterversicherung nicht thunlich erscheine, vielmehr auch dieser Versicherungszweig, ähnlich anderen Versicherungszweigen, sich langsam aus sich selber entwickeln müsse.

*Ueber die gewerbliche Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern sind 1898 in Deutschland Erhebungen veranstaltet worden. Auf Grund der bisher in vollem Umfange noch nicht bekannten Ergebnisse sind nach den ‚Berl. Neuest. Nachr.' bestimmte Abhilfemaßregeln gegen eine gesundheitliche Schädigung schulpflichtiger Kinder durch gewerbliche Arbeit formuliert worden. Zu Anfang des Jahres haben darüber kommissarische Verhandlungen im Reichsamt des Innern stattgefunden, unter Hinzuziehung des preuß. Kultus- und Handelsministeriums.

*Die in Dänemark vor einiger Zeit unternommenen Versuche, eine Aktiengesellschaft zu bilden, welche den deutschen Ansiedelungsvereinen entgegenarbeiten und den Uebergang dänischer Besitzungen an deutsche Ansiedler verhindern sollte, sind gescheitert. Es hieß damals, der bekannte Kopenhagener Chauvinist, Brauereibesitzer Jakobsen habe eine Million, andere konservative Männer anderthalb Millionen Kronen zur Verfügung gestellt, um notleidenden dänisch gesinnten Landwirten Nordschleswigs die Existenzfähigkeit durch Gewährung größerer Geldbeträge zu geringem Zinsfuß zu erleichtern oder Besitzungen anzukaufen, die sonst in deutsche Hände gelangen würden. Allem Anscheine nach hat dieser Millionenfonds nur in der Phantasie existiert.

Frankreich.

*Der Tag vor dem Osterfeste, der 14. April, war für die Eröffnung der Weltausstellung in Paris bestimmt. Allerdings — fertig war die Ausstellung noch lange nicht.

*Die Deputiertenkammer nahm die deutsch-französische Konvention über den Fernsprechverkehr an.

*Bezüglich der von den Deputierten Berry und Castelin verlangten Interpellation über den Durchmarsch englischer Truppen durch Beira (Portugiesisch-Ostafrika) erklärte der Minister des Auswärtigen Delcassé, daß es unmöglich sei, über eine internationale Angelegenheit zu debattieren, bei der Frankreich nicht direkt beteiligt sei. Frankreich habe sich in dem südafrikanischen Kriege für neutral erklärt, doch sei es nicht seine Sache, die Neutralität anderer Mächte zu verbürgen. Die französischen Interessen seien in Südafrika in keiner Weise bedroht, aber wenn sie bedroht wären, würde die Regierung sie zu verteidigen wissen. Die Interpellation wird dann auf einen Monat vertagt.

England.

*Große Umwälzungen im Flottenbau hat der Oberkonstrukteur der englischen Werft zu Portsmouth, Yates, kürzlich in einem Vortrag über den Fortschritt der Flotte in den letzten Jahren in Aussicht gestellt. Nach der ‚Post' erklärte Yates, daß die gegenwärtigen Schlachtschiffe in 20 Jahren veraltet sein würden und an ihrer Stelle eine großartige Flotte von Schiffen eines ganz andern Typus die Verteidigungslinie bilden werde. Statt zu versuchen, jede Verschiedenheit von Angriffs- und Verteidigungswaffen auf einem Schiff anzubringen, würde England wahrscheinlich Flotten besitzen, die aus Gruppen von Schiffen verschiedener Typen zusammengestellt wären. Jede Gruppe würde einen besonderen Angriffsmodus haben, und der Admiral würde die richtige Zeit des Angriffes jeder einzelnen bestimmen. Eine Gruppe würde Geschützfeuer, eine andere Torpedoschüsse abgeben, und eine dritte würde zum Rammen eines teilweise erschütterten Gegners verwandt werden. Der Plan der Flottenorganisation würde also dem des Landheeres analog sein, die Flotte aus Infanterie, Artillerie und Kavallerie bestehen, was durch die Unmöglichkeit, ein heutiges Schlachtschiff zu kontrollieren, bedingt wäre. (Ganz nette Aussichten!)

Belgien.

*In der Repräsentantenkammer verlas der Ministerpräsident eine Mitteilung, zufolge welcher der König alle seine unbeweglichen Güter dem Lande zum Geschenk macht. Die Rechte hörte stehend die Verlesung an, die vom Hause mit anhaltendem Beifall begrüßt wurde. Der Kammer ist ein besonderer Gesetzentwurf betr. die Annahme der Schenkung des Königs an den Staat vorgelegt. Das die Vorlage begleitende Schreiben des Königs an den Minister des Innern besagt: Aus Anlaß meines 65. Geburtstages liegt es mir am Herzen, dem Staat diejenigen meiner Besitzungen zu überweisen, die zur Annehmlichkeit und Schönheit der Oertlichkeiten, wo sie gelegen sind, beitragen. In der Ueberzeugung, daß es sich empfiehlt, daß diese Güter dem Lande gehören, habe ich beschlossen, sie Belgien anzubieten, und bitte Sie, die beiliegende Schenkungsurkunde den Kammern zu unterbreiten.

Rußland.

*Der Zar hat den Antrag des finnländischen Senats abgelehnt, einen Entwurf bezüglich einer Ergänzung und Abänderung einiger Punkte des Gesetzes vom 27. März 1868 für die evangelisch-lutherische Kirche in Finnland dem Landtage vorzulegen. Der Kaiser verfügte, daß der Entwurf zur Ergänzung und eingehenderen Begründung jeder Abänderung an den Senat zurückverwiesen werde.

Amerika.

*Wie aus New York verlautet, ist Admiral Dewey von der Präsidentschafts-Kandidatur zurückgetreten.

Reichserbschaftssteuer.

Unter den Vorschlägen, die zur Frage der Deckung der Kosten der Flottenvermehrung gemacht werden, befindet sich auch der Plan einer Reichserbschaftssteuer. Die Gründe, die für die Einführung einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer zur Deckung der Ausgaben für die Vermehrung der Flotte sprechen, faßt ein rheinisches Blatt wie folgt zusammen:

Die Erbschaftssteuer ist schon an und für sich eine empfehlenswerte Steuer, insofern als sie ausschließlich oder vorwiegend die besitzenden Klassen trifft und dadurch einen gerechten Ausgleich schafft gegenüber den von der großen Masse des Volkes zu tragenden Zöllen und Verbrauchssteuern. Sie bildet zugleich eine billige Gegenleistung dafür, daß der Staat den beim Tode einer Person sich vollziehenden Eigentumsübergang an die Erben mit seinen Machtmitteln und öffentlichen Einrichtungen schützt. Ein weiterer großer Vorzug der Erbschaftssteuer besteht darin, daß sie sich nicht auf andere Schultern abwälzen läßt. Sie wird endlich erhoben zu einem Zeitpunkt, wo die Belastung am leichtesten ertragen wird und die Erhebung im Anschluß an die ohnehin erfolgende Nachlaßregulierung am bequemsten und einfachsten zu bewirken ist. Für das Gebiet des Deutschen Reiches kommt noch besonders in Betracht die Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches, das mit der früheren Verschiedenheit des Erbrechts aufzuräumen begonnen hat und somit eine gleichmäßige Wirkung der Nachlaßbesteuerung in allen Teilen Deutschlands gewährleistet. Andere Staaten entnehmen aus der Erbschaftssteuer ganz namhafte Beträge; z. B. Großbritannien und Irland 320, Frankreich 150 bis 155 Mill. Mk. jährlich, allerdings unter Zugrundelegung weit höherer Steuersätze, als sie für die gegenwärtigen Bedürfnisse des Reichs erforderlich sind, und überhaupt anzuraten sein dürften. Soll aber die Steuer ertragsfähig sein, so muß sie auf die direkte Linie (Aszendenten und Deszendenten) ausgedehnt werden, wie solches in den genannten beiden Staaten, ferner in Oesterreich, Italien, Holland, Belgien längst, und neuerdings auch in kleinen deutschen Staaten (Hamburg, Lübeck) geschehen ist. Im übrigen läßt sich dieselbe so leicht und sicher wie keine andere Steuer dem jeweiligen Bedürfnis durch einfache Herabsetzung oder Erhöhung der prozentualen Steuersätze anpassen. Da fast alle deutschen Staaten schon jetzt eine auf die Seitenlinie und mit dem Erblasser nicht verwandte Personen beschränkte Erbschaftssteuer erheben, so sind die für die Erhebung einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer erforderlichen Organe schon fast überall vorhanden; wo es aber noch an solchen Organen fehlt, können sie entweder unschwer geschaffen oder bereits bestehende Behörden dazu bestimmt werden. Zur Deckung der Kosten der Erhebung wäre den Einzelstaaten ein bestimmter Prozentsatz der Steuer zu überweisen. Annehmbar wäre eine Reichserbschaftssteuer freilich nur dann, wenn man einerseits die bei ihrer Einrichtung und gleichmäßigen Durchführung in andern Ländern gemachten Erfahrungen sich zu nutze machte und anderseits allen Härten und Unbilligkeiten, die sich in einzelnen Fällen ergeben könnten, durch sachgemäße Bestimmungen möglichst vorbeugte. Dahin gehört z. B. eine nur geringe Belastung der Erbfälle in der direkten Linie (1/2 höchstens 1 Proz.), die Gewährung ausgedehnter Ratenzahlungen für die Erbschaftssteuer auf Grundbesitz — wenigstens den ländlichen einschließlich des Wirtschaftsinventars —, welcher sogar mit Rücksicht auf seine schwerere Realisierbarkeit und die ihn treffenden sonstigen größern Lasten in Ansehung der Höhe des Steuersatzes gegenüber dem beweglichen Vermögen zu begünstigen sein möchte, ferner die Möglichkeit eines Aufschubes der Besteuerung bis zur Auseinandersetzung und Teilung des Nachlasses sowie die Festsetzung ermäßigter Steuersätze bei zufällig rasch aufeinanderfolgenden Erbgängen in der direkten Linie. Ganz von der Steuer zu befreien wären alle kleinern Erbschaften und Vermächtnisse. Jedoch empfiehlt es sich nicht, hierin zu weit zu gehen; einmal macht die Steuer bei geringen Objekten nur wenig aus, dann aber auch ist zu bedenken, daß eine Beschränkung der Steuer auf die ganz großen Objekte ihre Ertragsfähigkeit gar zu sehr herabdrücken würde. Die großen Vermögen sollten dagegen billigerweise auch nicht durch nach oben progressiv steigende Steuer, wie solche schon von anderer Seite vorgeschlagen worden und z. B. in England auch thatsächlich besteht, mit gar zu hohen Steuerbeträgen belastet werden. Würde man auf diese Weise bestrebt sein, berechtigten Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen, so bliebe es auch sicher nicht aus, daß die Zahl der Anhänger einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer sich bedeutend vergrößerte.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der Magistrat hat beschlossen, bei der Stadtverordneten-Versammlung einen Kredit von 50 000 Mark für die Ausschmückung der Straßen beim Empfange des Kaiser Franz Joseph zu beantragen.

— Die sechsundsiebzigjährige Lehrerin Medenwald ist am Mittwoch nachmittag gegen 3 Uhr ermordet in ihrer Wohnung, in dem Hause Birkenstraße 42, aufgefunden worden. Es wurde festgestellt, daß die Söhne des seit kurzer Zeit in dem Hause wohnenden Möbelpolierers Gluth im Besitz eines Schlüssels waren, der zur Wohnung der Ermordeten paßt. Beide, 18 bis 20jährige junge Leute, wurden einem Verhör unterworfen und verhaftet.

Düsseldorf. Nach den an die hiesige Zweigstelle des Deutschen Flottenvereins gelangten Mitteilungen wird die Rheinfahrt der Torpedoboots-Division gegen Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Monats erfolgen. Die Division wird auch in Düsseldorf Station machen

---

Die Tochter des Grubenbesitzers.

13] Roman von Zos von Reuß.

(Fortsetzung.)

15.

Es war ein großer „Sterbenslauf" im Warsinghäuser Kirchspiel, besonders die Kinder starben dahin wie die Fliegen. Die Totengräbersleute hatten selten so gute Zeiten gehabt; wenn es auch nur kleine Begräbnisse waren, that's doch die Menge. Und unter den Kleinen war auch hier und da ein großes „Kleines", aus einem stattlichen Bauernhofe. In langer Reihe lagen die kleinen Hügel auf dem Friedhofe nebeneinander, und das trauernde Mutterherz, das vorüberging, meinte immer, das Bettchen dort sei nur von seinem eigentlichen Platze, am Bette der Mutter, hinweggeschoben worden und müsse bald wieder daheim an seiner richtigen Stelle stehen.

Auch die kleine Marie im Hirtenhause war erkrankt, und Greten Tienken war deshalb von der Arbeit zu Hause geblieben. Zwar saß sie im Bett auf und spielte mit bunten Steinen, die ihr Bruder Jan auf der Dorfgasse gesucht hatte, aber der Atem ging schwer und bedrückt, und die Händchen fühlten sich trocken an, und dazu heiß wie glühende Kohlen.

„'s ist die Krankheit, an der sie alle gestorben sind, grämt Euch nicht zu sehr, Greten," sagte Hansen Maier, als er abends von der Kundschaft nach Hause gekommen war, und als „getreuer Nachbar" drüben vorsprach, denn die Freierei hatte er durch Gretens energische Weigerung und seinen Mißerfolg im Klaushof endlich aufgegeben.

„O, Hansen Maier, was wißt Ihr?" stöhnte die junge Mutter in Schmerz.

Der lahme Schneider besann sich, ob er eigentlich etwas wisse von solchen Dingen. Dabei kam ihm unversehens das Wasser in die Augen, so daß er sie mit dem Aermel seiner leinenen Hausjacke trocknen mußte.

„Mußt denn wirklich deinem armen Vater nach, Marei?" schluchzte Greten laut. „Willst wieder einen Vater haben, glaub's gern! O, nimm mich mit dir!"

„Ich glaube, wir müssen den Doktor aus der Stadt holen," sagte Hansen Maier, dem die Krankheit größere Ausdehnung zu gewinnen schien. „Ich ginge gern, aber mein lahmes Bein — zu der halben Meile brauche ich eine ganze Stunde und kann's dann kaum gut machen. Wenn auch ein studierter Doktor spät abends nicht mehr den Weg machen wird, kann er doch Medizin geben. Morgen kommt er dann und sieht nach."

„Wollt Ihr bei dem Kinde bleiben?" fragte Greten. „Dann gehe ich selbst und gehe nicht wieder von dannen, bis er mir Arznei gibt und zu kommen verspricht. Wollt Ihr, Hansen?"

„Freilich will ich!" sagte der Schneider und setzte sich als bärtige Kinderwärterin aufs Bett und konnte nach seiner Ansicht nichts Besseres für die Kleine thun, als sie bis an den Hals zudecken. Doch ließ das steigende Fieber die kleine Patientin die Hülle schnell wieder abwerfen. Nun brachte er Wasser, das er mit etwas Zucker versüßte, der in großen Bauernhäusern neben den Tuchlappen, in die Hölle gefallen war. Auch trank das Kind wiederholt und begierig und schien etwas wohler. Um es zu beschäftigen und die Abwesenheit der Mutter nicht empfinden zu lassen, fing er an, ihm allerlei Späße vorzumachen. Und ungeachtet dieselben so alt waren als die Liebe und Herzenseinfalt selbst, schienen sie Mareiken zu gefallen, wenigstens kam kein Schlaf in ihre Augen.

Es begann schon leise zu tagen, als Greten zurückkehrte. Sie trug eine große Arzneiflasche in der Hand und dazu eine Menge Verhaltungsmaßregeln im Kopfe, auch ein ärztlicher Besuch war in Aussicht gestellt.

„Was macht mein liebes Kind?" rief die Mutter atemlos. „Lebt es, hat es geschlafen? O sprecht!"

„Freilich lebt Mareiken — aber geschlafen hat sie nicht! Ich war bange, daß sie Euch nachweinen würde, deshalb habe ich ihr allerlei dumme Wippchen vorgemacht — ich Dummkopf!"

„Das hat Euch Gott eingegeben, Hansen Maier! Sie hat die Rachenbräune und darf nicht schlafen, damit das Häutchen drinnen im Halse nicht heimlich zuwächst. Wir müssen sie wach erhalten, bis der Doktor kommt. Macht Eure Wippchen weiter!"

Hansen Maier, der sich so unversehens zu Ehren gekommen sah, fing seine alten Späße von neuem an, so sehr der Schlaf auf die eigenen Augenlider drückte. Greten ging dafür in der Morgenfrühe der Wirtschaft nach, und versorgte auch die Ziege des Nachbars. Als sie zur Ablösung in die Stube kam, wollte sich Hansen Maier eben augenreibend entfernen, um noch einmal herum zu schlafen.

„Ich bin Euch großen Dank schuldig, Nachbar," sagte Greten und streckte ihm die Hand entgegen. „Ohne Euch —"

„Macht doch kein Haus aus einer Laus!" wies dieser ab. Aber er sah plötzlich ganz glückstrahlend drein, und dazu noch pfiffiger als sonst. Der weiche Ton von Gretens Stimme und ein inneres Gefühl sagte ihm, daß sich im Herzen der jungen Witwe eine Wandlung vollziehe. Sie schien mit einem Male zu begreifen, daß es sich doch besser zu Zweien lebe. —

„Meiner Treu, ich halt's nicht mehr aus!" sagte Hansen Maier einige Tage später, indem er vom Arbeitstisch stieg. „Das Lüttge ist wieder gesund, darum soll der Spaß losgehen, wenn sie von der Arbeit kommt!"

Dabei trat er an die buntbemalte Lade, in welcher der Hochzeitsbitterstaat aufbewahrt lag. Da war der breitkrempige Hut mit dem künstlichen Blumenstrauß und den Goldflittern; dann das Wams und die rotgestreifte Weste; zuletzt die geringelten Strümpfe und der Stab, mit bunten Bändern überreichlich umwickelt, und langen, fliegenden Enden. Der Stab pflegte als Peitsche zu dienen, wenn der Schneider bei großen Hochzeiten mit Hilfe eines Schemels aufs Pferd steigen mußte. Nach zehn Minuten stolzierte er, als Hochzeitsbitter und Freiersmann zugleich, durchs Zimmer. Und als er bald darauf Gretens Stubenthür gehen hörte, war er hinter ihr drein, um sie feierlich mit dem gewöhnlichen Hochzeitsspruch anzusprechen; daß dieser Spruch im gegenwärtigen Augenblick unpassend war, kam ihm nicht zum Bewußtsein; er gehörte einmal dazu und war den Lippen geläufig geworden.

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN